

Robert Habel

Berliner City-Architektur (1871–1933)

Nach der Reichsgründung 1871 entwickelte sich Berlin bis zum Ende der 1920er Jahre von einer beschaulichen Residenzstadt mit ungefähr 826 000 Einwohnern zur brausenden und brodelnden Metropole mit ca. 4,3 Millionen Einwohnern. Hinter dieser steigenden Bevölkerungszahl verbarg sich ein rasanter wirtschaftlicher Aufschwung, von dem neben der Schwer- und Feinindustrie vor allem das gesamte Verkaufs- und Handelswesen profitierte. Ein sichtbares Zeugnis fand dieser Aufstieg in der vollständigen Umgestaltung der Innenstadt. Nahezu sämtliche Geschäftshäuser entlang der lukrativen Einkaufsmeilen wurden bis 1914 durch Neubauten ersetzt, wobei der neue Bautypus „Warenhaus“ bis weit in die 1920er Jahre hinein eine stilprägende Wirkung auf die Berliner City-Architektur haben sollte. Gebäude, die ausschließlich einer büromäßigen Nutzung unterworfen waren, entstanden vorwiegend ab 1919. Zu den wenigen Bürogebäuden der Vorkriegszeit gehörten die Landesversicherungsanstalt Alfred Messels (1853–1909) von 1903, vis-à-vis vom Märkischen Museum,¹ und das Nordsternhaus in Schöneberg von Paul Mebes (1872–1938) aus den Jahren 1912–14.²

Die heute zum Berliner Mythos stilisierten „goldenen 20er Jahre“ hatten auf das Erscheinungsbild des Innenstadtbereichs weit weniger Einfluss, als man dies vermuten könnte. Dafür sprechen allein schon die Zahlen der neu entstandenen Geschäfts- und Handelshäuser: Waren es vor dem Krieg etwa 16 Warenhausneubauten, 27 Kauf- und 24 Geschäftshäuser, kamen ab 1919 lediglich 5 Waren-, 7 Kauf- und 11 Geschäftshäuser zur Ausführung.³

Ein wesentlicher Grund für die große Wirkung des Warenhauses auf die gesamte Berliner Geschäftshausarchitektur lag zweifellos in den mangelnden Voraussetzungen einer für den Handel nutzbaren Architektur.

1871 traten bei den Geschäftshäusern der Berliner Innenstadt anstelle des bescheidenen Spätklassizismus Schinkelscher Prägung aufwändige und reich stuckierte Neorenaissance- oder Neobarockfassaden, bei denen für eine zweckmäßige Innennutzung lediglich die unteren Stockwerke mit Hilfe großer Schaufensterscheiben aufgerissen wurden.

Ein Geschäftshaus an der Leipziger Straße 106 von dem damals viel beschäftigten und renommierten Architekturbüro Heinrich Kayser (1842–1917) & Karl von Großheim (1841–1911) aus dem Jahr 1877 zeigt diesen Widerspruch zwischen der Wohn- Ladennutzung besonders prägnant (Abb. 1):⁴ Während die unteren drei Etagen sich mit großen Schaufensterscheiben zur Straße öffneten, waren die darüber liegenden Geschosse mit der üblichen reichen Stuckatur eines städtischen Wohnhauses der frühen Gründerjahre überzogen worden. Für diese bauästhetisch höchst zwei-



Abb. 1: Berlin, Geschäftshaus, Leipziger Straße 106, Fassade, zerstört (Aufnahme 1888)

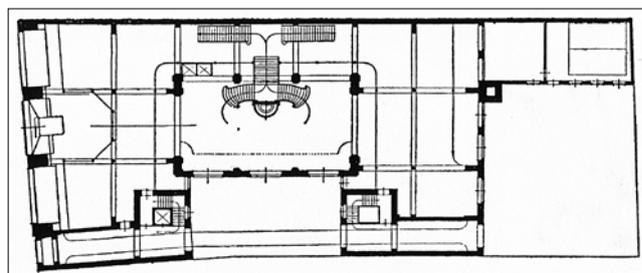


Abb. 2: Berlin, Warenhaus Wertheim, Oranienstraße 53–54, Grundriss, zerstört

felhafte Lösung übernahm der Schriftsteller und Architekt Hans Schliepmann (1855–1929) in seiner Publikation von 1913 über die Entwicklung des Geschäftshauses vom Ber-



Abb. 3: Berlin, Warenhaus Wertheim, Oranienstraße 53–54, Fassade, zerstört (Aufnahme vor 1900)



Abb. 4: Berlin, Warenhaus Wertheim, Leipziger Straße 132–133, Fassade mit Baustelle des Preußischen Herrenhauses [heute Bundesrat] im Vordergrund, zerstört (Aufnahme 1898)

liner Volksmund die treffende Bezeichnung vom „Haus auf Stelzen“.⁵

Den Anfang der großen architektonischen Veränderung beim Berliner Geschäfts- und Handelshaus machte der Neubau für die Familie Wertheim an der Kreuzberger Oranienstraße. Als besonders glückliche Fügung sollte sich dabei die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Wertheim-Familie und dem Architekten Alfred Messel erweisen,⁶ der sich bereits zuvor durch zweckmäßige Innenraumaufteilungen und Fassadengestaltungen bei neuen Geschäftshäusern einen Namen gemacht hatte.⁷ Im Unterschied zu den

anderen Verkaufshäusern, die ebenfalls nach modernen, kapitalistischen Modalitäten organisiert waren, und die den Festpreis, die Preisauszeichnung und das Umtauschrecht als neue Verkaufsform eingeführt hatten, wurden die Geschäfte Georg Wertheims (1857–1939) – Spiritus Rector der Firma gleichen Namens – mit dem Namenszusatz „Warenhaus“ versehen.⁸

Bei seinem Wertheimneubau übernahm Messel erstmals in Deutschland den in Paris bereits in den 1860er Jahren entwickelten Bautypus des Warenhauses. Das französische Warenhaus bestand aus einer eisernen Stützenkonstruktion, die weite, unverstellte Verkaufsräume bis ins obersten Stockwerk erlaubte. Für ausreichende Licht- und Luftzufuhr dienten geschossübergreifende Lichthöfe, an deren Seiten sich zugleich die repräsentativen Treppenaufgänge befanden. Auf dieses System griff Messel bei seinem ersten Warenhaus für die Firma Wertheim an der Oranienstraße 53–54 zurück. Größere Veränderungen zum französischen Vorbild ergaben sich in der Grundrissgestaltung, da das Grundstück aufgrund der preußischen Feuerschutzverordnungen nur zu zwei Dritteln bebaut werden durfte (Abb. 2).⁹ Bei der Fassadengestaltung hielt sich Messel eng an das französische Vorbild – in diesem Fall dem Warenhaus *Au Printemps* von Paul Sédille (1836–1900) von 1881/82 – und gliederte seine Front in Form horizontaler Geschossbänder im Stil des Pariser Neubarock (Abb. 3). Neben den drei rundbogigen Sockelarkaden und den geschossübergreifenden Kolossalpilastern übernahm Messel auch die für den französischen Neubarock so typischen Ochsenaugenfenster in der Dachzone.

Nach der erfolgreichen Zusammenarbeit an der Oranienstraße beauftragte Georg Wertheim Messel im Jahr 1896 mit dem Bau eines neuen Verkaufshauses an der Leipziger Straße 132/133, der damaligen Haupteinkaufsmeile der aufstrebenden Spree-Metropole.

Bei der Grundrissdisposition griff Messel erneut auf das System von offenem Lichthof in Verbindung mit umlaufenden Verkaufsgeschossen zurück. Im Unterschied zu seinem ersten Wertheimhaus in Kreuzberg erschien der Anordnung der Räumlichkeiten hier wesentlich geordneter und einheitlicher. Beispielsweise lagen Haupteingang, Lichthof und der Treppenaufgang in die oberen Etagen auf einer zentralen Mittelachse, die im Bereich des schmaleren Lichthofs von je zwei rechteckigen Innenhöfen flankiert wurden. Über diese Höfe erfolgte der gesamte Warentransport.

Bei der Architektur der Straßenfront wählte Messel eine bis dahin in der deutschen Architektur ansatzweise nur bei Hinterhöfen anzutreffende Außengliederung (Abb. 4). Anstelle eines bis dahin üblichen, horizontalen Erscheinungsbildes gliederte er die Front seines Geschäfts- und Warenhauses mittels schmalen, gotisierender und durchlaufender Pfeiler, die im Wechsel mit vertikalen, breiten und gläsernen Schaufensterbändern standen. Mit diesem vertikalen Gliederungssystem gelang es Messel auf geschickte Weise, auch die eigentliche Bestimmung des Hauses – dem werbewirksamen Handel mit Waren – eine zweckmäßige Außenhülle zu geben. Die monumentalen, vertikalen Schaufensterbänder dienten aber nicht allein der Warenpräsentation, sondern erfüllten darüber hinaus die dringend notwendige Aufgabe, die Innenräume mit genügend Licht und Luft zu versorgen.

Die größte Wirkung zeigte das Wertheimhaus jedoch bei Dunkelheit: Über ein hausinternes Turbinensystem leuchtete das elektrisch erleuchtete Warenhausinnere auf die dunkle, damals lediglich von schwachen Gaslampen beleuchtete Leipziger Straße.

Sowohl von der Bevölkerung als auch von der zeitgenössischen Architekturkritik als Ausdruck einer modernen und zeitgemäßen Handelsarchitektur verstanden, beeinflusste diese Fassade mit ihrer offenen, vertikalen Gliederung ab 1897 maßgeblich das Erscheinungsbild fast sämtlicher neu entstehenden Geschäftshäuser im Berliner Innenstadtbereich und weit darüber hinaus. Henry van de Velde widmete in seinem Aufsatz über die „verstandesmäßigen und folgerechten Konstruktionsprinzipien“ Messels Wertheimbau eine höchst stimmungshaften Schilderung: „Im *Warenhaus Wertheim* scheint das Problem durch ein System gelöst zu sein, das epochemachend sein wird, und das ein vernünftig denkender Schöpfer finden musste. Man errichtete eine Reihe von hohen geraden Pfeilern, vom Boden ausgehend und bis zum Dache reichend, das sich frei auf sie lehnt und ein wenig überhängt. [...] Die Fassade des *Warenhauses Wertheim* ist die treffendste Kundgebung dessen, was der moderne Stil den logischen Folgen eines vernünftigen Urteilens entlehnt. Ihr einfacher rechtschaffener Charakter, der vielmehr zu einem einfachen äusseren Ansehen neigt, tritt klar hervor, und ich glaube nicht, dass ein modernes architektonisches Werk, welches aus ähnlichem Material wie das hier verwandte hergestellt ist, ein stärkeres Gefühl des Grossartigen und des fein Ersonnenen verursacht. [...] Ich kenne nur wenig Ergreifenderes, als den Anblick der hohen Pfeiler der Leipziger Strasse, welche ohne Anstrengung emporsteigen, um eine Last zu tragen, die ihnen so leicht und schön wie möglich ausgesonnen zu sein scheint.“¹⁰

Zentraler Ort im Inneren war der prächtige, 400 Quadratmeter umfassende Lichthof, in dem sich – wie Gustav Stresemann berichtete¹¹ – sowohl die feine Damen aus den vornehmen westlichen Bezirken als auch die Arbeiterfrauen aus dem Wedding zum Kauf zusammenfanden. Als Point de Vue diente eine 6 Meter hohe, eiserne Monumentalplastik der „Arbeit“, die auf die Entwürfe Ludwig Manzels (1858–1936) zurückging und zu einem differenzierten plastischen Ausstattungsprogramm im Inneren und Äußeren des Wertheimhauses gehörte.

Eines der ersten Gebäude, das den großen Einfluss der Wertheimfassade auf die Berliner Geschäftshausarchitektur zeigt, ist die gut erhaltene Polnische Apotheke an der Friedrichstraße des Architekten Alfred Breslauer (1866–1954) von 1898 (Abb. 5). Breslauer, der 1896–1897 im Architekturbüro Messels mitgearbeitet hatte, war maßgeblich an der Organisation der Wertheimbaustelle beteiligt gewesen.¹² Die starke Vertikalbetonung der unteren drei Geschosse mit Hilfe durchlaufender Pfeiler in Verbindung mit den zurückliegenden, raumausfüllenden Fensterachsen zeigt den Messelschen Einfluss. Auf diese Übernahme hat bereits Henry van de Velde (1863–1957) in seinem in der „Innendekoration“ von 1902 erschienenen und bereits angeführten Artikel über den Wertheimbau hingewiesen.¹³

Als der schärfste Konkurrent von Wertheim – der Warenhauskonzern Hermann Tietz – seine Firmenzentrale von München nach Berlin verlegte, wurde 1899/1900



Abb. 5: Berlin, Polnische Apotheke, Friedrichstraße 153a, Fassade, erhalten (Aufnahme um 1900)

Abb. 6: Berlin, Warenhaus Hermann Tietz, Leipziger Straße 46–49, Fassade, zerstört (Aufnahme um 1900)

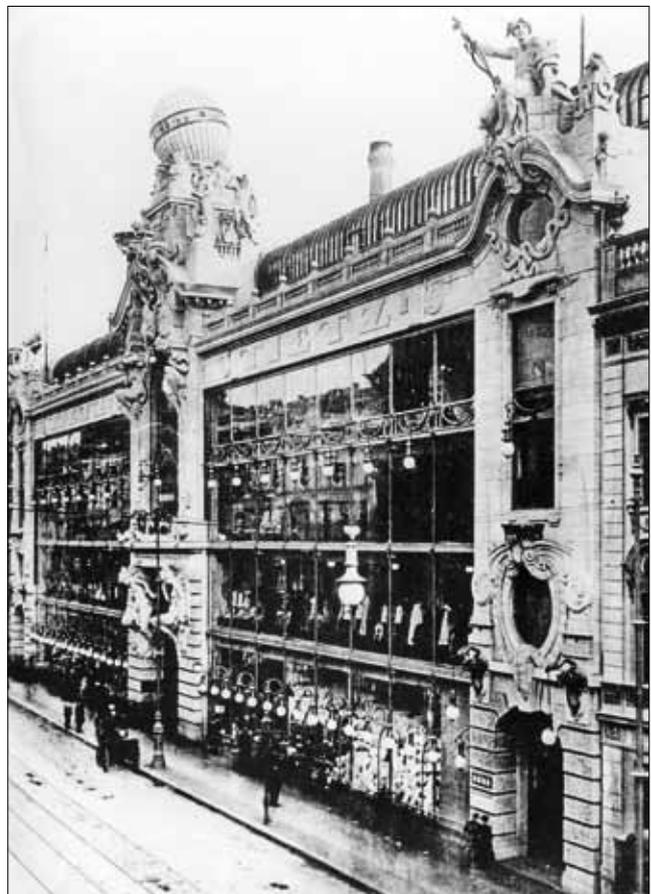




Abb 7: Berlin, Warenhaus Wertheim, Voßstraße 33, Fassade, zerstört (Aufnahme vor 1905)

Abb. 8: Berlin, Warenhaus Wertheim, Ansicht vom Leipziger Platz mit Eckpavillon, Gesamtansicht, zerstört (Aufnahme vor 1912)



beim Neubau am anderen Ende der Leipziger Straße die Grundrissdisposition des Messelbaues übernommen. Bei der Fassade setzte Tietz jedoch andere Akzente: Mit der Fassadengestaltung wurde nicht etwa das Architekturbüro Louis Lachmann (1860–1910) & Zauber beauftragt, das für die Gesamtkonzeption des Hauses verantwortlich blieb, sondern man bedachte Bernhard Sehring (1855–1941) mit dieser Aufgabe.¹⁴ Um jede Nähe zu der Wertheimfassade an der Leipziger Straße zu vermeiden, löste Sehring das Fassadeproblem, indem er zwei riesige 26 Meter breite und 17 Meter hohe Glaswände zwischen einen steinernen Rahmen spannte, der in der Mitte zu einem neubarocken, reich skulpturierten, risalitartigen Eingang auswuchs, auf dessen Spitze für die Dimensionen des Hauses eine etwas zu groß geratene Weltkugel prangte (Abb. 6). Dieser erste kontinentaleuropäische Curtain-Wall erhielt bei der Architekturkritik wenig Beifall. Selbst der sich zur künstlerischen Avantgarde zählende Henry van de Velde fand den Tietzschen Neubau nur hassenswert: „Vergleiche würden sich aufdrängen, wenn uns Jemand in derselben Strasse weiter bis vor ein Gebäude führen würde, das eine ähnliche Bestimmung hat: das Warenhaus Tietz. Aber wenn wir alles zu sagen und zu bezeichnen hätten, was wir hassen, alles was es Schreckliches in der Welt gäbe, würde ich nie zu Ende kommen.“¹⁵ Für die große Ablehnung und den mangelnden Zuspruch dieses Gebäudes spricht zudem allerdings auch die nahezu fehlende Nachfolge in der Berliner Architektur.

Dazu war die Dominanz der Wertheimfassade einfach zu gewaltig, zumal Messel bei den Erweiterungen an der Leipziger Straße, bzw. Voßstraße von 1899/1900 und beim Eckpavillon am Leipziger Platz von 1904 weitere nachahmenswerte Alternativen zur vertikalen Gliederung des Urbaus von 1896 aufgezeigt hatte.

Während Messel bei der ersten Erweiterung von 1899 längs der Leipziger Straße das Prinzip der Pfeiler-Glasfassade weiter durchdeklinierte, galten an der rückwärtigen Voßstraße andere Gestaltungskriterien. An dieser noblen Adresse, die mehrere Gesandtschaften beherbergte, musste sich das Warenhaus als eine gutbürgerliche Residenz tarnen. Messel gelang dies, indem er die Pfeiler wieder einer Horizontalgliederung unterwarf, über einem breiten Gesims kleine Zwerchgiebel setzte und die Fensterachsen durch eine dreiteilige, gotisierende steinerne Gliederung akzentuierte (Abb. 7).¹⁶

Den nächsten Schritt von Messels Fassadenentwicklung markierte der 1904 ausgeführte Eckpavillon am Leipziger Platz (Abb. 8). Aufgrund des städtebaulich herausragenden Ortes am Eingang in die Leipziger Straße kam er zu der Lösung, ein mittelalterlich anmutendes, dunkles und massiges Gebäude zu entwerfen, das sowohl mit der Pfeiler-Glasfassade längs der Leipziger Straße im Einklang stand als auch diesen städtebaulich herausragenden Ort betonte. Über den reich skulptierten Eingangsarkaden öffnete Messel seinen Teppichsaal mit Hilfe eines eng stehenden Systems vertikaler Mauerstäbe. Nach oben hin schloss der Pavillon durch ein abrupt aufsitzendes, mächtiges und dunkles Mansarddach ab, was seine torhafte Wirkung deutlich unterstrich. Mit dieser Ecklösung schuf sich die Institution des Warenhauses einen wahrhaft katedralartigen Eingang, der in sei-

ner Monumentalität weitaus mehr aussagte, als der nahezu gleichzeitig vollendete Berliner Dom, was von einigen Architekturkennern durchaus spöttisch kommentiert wurde: „Die schärfste Kritik an der ‚neuen Dom- und Hofkirche‘ ist der Eckbau des Warenhauses Wertheim. Dort keine Spur jenes Andacht und Ehrfurcht erweckenden Eindrucks, den ein Gotteshaus erstreben soll, hier ein mit den Mitteln gotischer Kirchenarchitektur und erlesenstem modernen Feinempfinden errichtetes Gebäude, vor dem uns ein ähnlicher schöner Schauer packt, wie vor dem Straßburger Münster, dem Kölner Dom.“¹⁷

Selbstverständlich führten auch die modifizierten Wertheimfassaden von 1899 und 1904 wieder zu einer reichen Nachfolge. Als Beispiel mag dafür das von Hermann Muthesius (1861–1927) 1912 umgebaute Damenkonfektionsgeschäft Kersten & Tuteur genannt werden (Abb. 9). Das vertikale Gliederungssystem der Messelschen Wertheimfassaden bildete für Muthesius das unmittelbare Vorbild. Julius Posener, der große Kenner der Berliner Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, würdigte dieses Haus als ein besonderes Beispiel für die zahlreichen, in seinen Worten „gemesselten“ Fassaden der Berliner Geschäftshäuser der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹⁸

Als 1907 am damals zu Charlottenburg gehörenden Wittenbergplatz das *Kaufhaus des Westens*, kurz *KaDeWe* genannt, eröffnet wurde, setzte damit nicht nur eine Entwicklung der vormals gutbürgerlichen Wohnstraßen Tauentzien und Kurfürstendamm zum zweiten Geschäftszentrum Berlins ein, was im Begriff der „West-City“ bis in unsere Zeit nachvollziehbar ist, sondern bei seiner Fassadengestaltung versuchte der angehende Architekt Emil Schaudt (1871–1957) eine neue Variante im Geschäftshausbau aufzuzeigen. Anstelle einer auf vertikale Linien fußenden Erscheinung band Schaudt seinen Neubau in die horizontale Struktur der umliegenden Wohnbebauung ein. Ihm war es ein großes Bedürfnis, dass sein Gebäude, das 1907 noch als einsames Verkaufshaus in einer ausgesprochenen Wohngegend stand, architektonisch nicht zu sehr aus dem Verband der umliegenden, horizontal gegliederten Bebauung herausfallen sollte.¹⁹ Gewisse Reminiszenzen an die Vertikalität der Geschäftshäuser der Innenstadt lassen sich aber auch bei dem Grundbau des häufig vergrößerten und umgebauten KaDeWe erkennen: So setzte Schaudt bei den das Hauptportal flankierenden, turmartigen Erkern die Vertikale als bestimmende Linie ein (Abb. 10). Ebenso versah er den hervortretenden Mittelbau seiner Seitenfassade zum Wittenbergplatz zitathaft mit vertikalen Mauerstegen. Dennoch stellte das von Adolf Jandorf (1870–1932) gegründete KaDeWe mit seiner Abfolge horizontal übereinander geschichteter Geschosse eine erste Alternative zum Vertikalismus Wertheimscher Prägung dar.

In den ersten Jahren nach dem Kriegsende 1918 kam die Bautätigkeit im Berliner Innenstadtbereich fast vollkommen zum Erliegen. Die Arbeit der Architekten beschränkte sich zwangsläufig auf den Entwurf. Dabei entstanden mitunter expressionistische Architekturphantasien, bei denen das rein Funktionelle zugunsten eines klaren, abstrakten und künstlerischen Formwillens interpretiert wurde, was sich in der Anwendung runder, konkaver und gezackter, kristalliner Formen manifestierte.



Abb. 9: Berlin, Kaufhaus Kersten & Tuteur, Leipziger Straße 36, Fassade, verändert erhalten (Aufnahme 1912)



Abb. 10: Berlin, KaDeWe, Tauentzienstraße 21–24, Fassade, stark verändert erhalten (Aufnahme 1908)

Bei einem Wettbewerb für einen vielgeschossigen Büroturm von über 80 Meter Höhe am Bahnhof Friedrichstraße beteiligte sich Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) im Jahr 1921 mit einem spektakulären Entwurf, dessen Ausführung allein schon an den damals fehlenden technischen Möglichkeiten gescheiterte wäre, und auch in der Folge nicht ausgeführt wurde. Vielmehr erhoffte sich Mies durch seine künstlerisch sehr versierten Zeichnungen einem breiteren Publikum bekannt zu werden.

Gegenüber den dunklen Fassaden der umliegenden Altbauten projizierte Mies einen filigran aufstrebenden Turm, der im gleißenden Licht wie eine Vision erstrahlte wäre. Seine kristalline Struktur bestimmte nicht allein die äußere Hülle, sondern fand auch im Grundriss seine sinnvolle Ergänzung. Bei der Fassadengestaltung nahm Mies die Idee von der gläsernen Vorhangsfassade des Tietzhauses wieder auf, jetzt



Abb. 11: Berlin, Mossehaus, Schützenstraße 18–25, Ansicht der Gebäudeecke, verändert erhalten (Aufnahme vor 1929)

aber um ein vielfaches gesteigert, da nirgends eine steinerne Einrahmung die kristalline Wirkung seines Hochhauses eingeschränkt hätte.²⁰

In den Jahren 1921–1923 wurde Erich Mendelsohn (1887–1953) zusammen mit Richard Neutra (1892–1970) und dem Bildhauer Paul Rudolf Henning (1886–1986) mit dem Wiederaufbau der beim Spartakus-Aufstand durch Einschüsse stark in Mitleidenschaft gezogenen Gebäudeecke des Verlagshauses Mosse an der Schützenstraße beauftragt. In Verbindung mit dieser Baumaßnahme sah man ebenfalls eine Erhöhung des 1901–03 von Wilhelm Cremer (1845–1919) & Richard Wolffenstein (1846–1919) errichteten Gebäudes vor. Zur vertikal gegliederten Front des Altbaues, die ganz in der Tradition des Wertheimhauses an der Voßstraße stand, gestaltete Mendelsohn die Ecke bzw. die neu aufgeführten Dachgeschosse durch horizontal gegliederte und stark zurückliegende Fensterbänder (Abb. 11). Die Wirkung der neuen Fassadenteile gewann durch die Abschrägungen der oberen Gebäudekanten eine besondere Qualität und Dynamik, die sich in dem hervortretenden Eingangsdach und den kleinen Fensterbändern zum Altbau fortsetzte. Es ist auch nicht weiter verwunderlich, dass man mit dieser Erweiterung ein gewaltiges Schiff oder auch einen wahren Ozeandampfer assoziierte, der zufällig auf einer Berliner Straße gelandet sei.²¹ Vor allem Mendelsohns dynamisch-expressive, horizontal gegliederte Fassade mit ihrem besonderen Effekt einer dramatisch gesteigerten Perspektive brach mit der bis dahin vorherr-

Abb. 12: Berlin, Ullsteinhaus, Mariendorfer Damm 1–3, Gesamtansicht, erhalten (Aufnahme Wolfgang Reuss 1986)



schenden Dominanz der vertikalen Linie bei der Berliner Geschäftshausarchitektur. Sie wurde von den zeitgenössischen Architekten als neue Möglichkeit der Fassadengestaltung betrachtet.

Neben der jetzt aktuellen Dominanz der horizontalen Linie gab es selbstverständlich eine Reihe von Büro- und Geschäftshäusern, die an die Traditionen der Vorkriegsarchitektur festhielten und diese im Stil einer gemäßigten *Neuen Sachlichkeit* interpretierten. Ab 1925 wurde nach Plänen des Messelschülers Eugen Schmohl (1880–1926) für den Ullstein-Konzern ein Druckhaus in Tempelhof errichtet.²² Es verfügte neben einem prunkvollen Eingangspavillon als gewisse Referenz an das Ornament lediglich über schmale vertikale Mauerstäbe, welche in angedeuteter Form die Pfeilerfassade der Vorkriegsjahre zitierten (Abb. 12). Insgesamt war der Baukomplex aus rotem Backstein mit seinem alles überragenden Turm dennoch als horizontaler Stockwerksbau ausgeführt worden, was durch die abschließenden Rundbögen der Fenster- bzw. Pfeilerachsen unterstrichen wurde.

Als nach Plänen des Architekten Philipp Schaefer (1885–1952) der Karstadt-Konzern zwischen 1927 und 1929 ein Warenhaus am Hermannplatz errichtet ließ, sah man in der Fassade des Eisenbetonbaus vor allem amerikanische Einflüsse, etwa dem Tribune-Tower in Chicago, verwirklicht (Abb. 13).²³ Handelte es sich bei Schaefers Fassade nicht vielmehr um eine Kombination Amerikanischer und Berliner Einflüsse? Schon beim Baumaterial ist eine Übereinstimmung mit Messels Wertheimpavillon zu erkennen. Bei beiden Fassaden wurde der in seiner Oberflächenstruktur porös und fleckig wirkende fränkische Muschelkalk verwendet – einer Gesteinsart, die durch Messels Eckpavillon ihren Siegeszug in Berlin angetreten hatte.²⁴ Eine weitere Gemeinsamkeit lässt sich in der von einfachen, senkrechten Mauerstegen getrennten, dreiteiligen Fensterzone erkennen, wenn diese auch bei Messel gedoppelt wurde. Beim Grundriss übernahm Schaefer schließlich die seit Wertheim in Berlin verwirklichte Anlage von Lichthöfen und Verkaufsgalerien. Amerikanische Einflüsse verrieten hingegen die beiden abgetreppten Türme, die für die Fernwirkung des Hauses von großer Bedeutung waren.

Dem Columbushaus Erich Mendelsohns am Potsdamer Platz war eine mehrjährige Planung vorausgegangen, bei der im Zusammenhang mit einem neuen Verkehrskonzept die alte mitunter chaotische Bebauung an den Platzwänden durch einheitliche Häuserbänder in Verbindung mit einem Punkthochhaus ersetzt werden sollte. Die Wirtschaftskrise 1929 verhinderte jedoch deren Ausführung. Lediglich mit dem Grundstück an der Nordwestecke hatte sich der Architekt Erich Mendelsohn bereits ab Mitte 1928 näher beschäftigt und plante dort zunächst einen zwölfgeschossigen Warenhausbau für den französischen Konzern *Galeries Lafayette*. Nachdem Lafayette sich wohl aufgrund der Intervention Georg Wertheims und der Krisensituation im Herbst 1929 endgültig von diesem Projekt verabschiedete, wurde die weitere Planung des Hauses 1930 von der Bellevue-Immobilien AG als Eigentümerin übernommen, 1931 begann man schließlich mit den Bauarbeiten des noch einmal von Mendelsohn überarbeiteten Hauses, das neben Laden- und Restaurationsräumen in den unteren beiden



Abb. 13: Berlin, Warenhaus Karstadt, Hermannplatz 10, Gesamtansicht, zerstört (Aufnahme um 1930 von Franz Stoedtner)



Abb. 14: Berlin, Columbushaus, Potsdamer Platz 1, Blick in die Ebertstraße, zerstört (Aufnahme 1933)

Geschossen in den oberen Etagen lediglich Büroraum enthalten sollte.²⁵

Mendelsohn antwortete dem Symbol des Berliner Kaufwesens mit seiner ganz eigenen architektonischen Sprache, die aus einer horizontalen Schichtung von Fensterbändern und schmalen Putzstreifen bestand. Im Unterschied zum bereits vorgestellten Mossehaus gelang ihm dies beim

Columbushaus durch eine intelligente Verbindung eines kubischen und dynamischen Gliederungssystems. Während er die Platzecke lediglich durch die Gebäudekante betonte, fand der leicht gerundete Straßenverlauf der Friedrich-Ebert-Straße in der Fassade seine Entsprechung (Abb. 14). Dieses Gliederungsprinzip setzte Mendelsohn in den Abtreppungen des sehr viel höheren Columbushauses zur angrenzenden Altbausubstanz konsequent fort. Eine besondere Raffinesse lag im oberen Abschluss seines Gebäudes, der aus einer Terrasse bestand, die lediglich von einem schmalen Dach abgeschlossen wurde.

Entsprechend der Dachzone unterschieden sich die unteren beiden Geschosse von der übrigen Gliederung des Hauses. Anstelle der kleinteiligen Befensterung der Büroggeschosse verwendete Mendelsohn hier große Schaufensterscheiben. Diese waren fest in das Fassadensystem eingebunden, so dass von einer Renaissance des berühmten „Hauses auf Stelzen“ bedenkenlos Abstand genommen werden konnte.

Zweifellos haben bei der Planung und Ausführung des Columbushauses für Mendelsohn städtebauliche Aspekte eine entscheidende Rolle gespielt, galt es doch der nordöstlichen Ecke des Leipziger Platzes mit dem Wertheimpavillon auf der nordwestlichen Seite des sich anschließenden Potsdamer Platzes ein adäquates Gebäude entgegenzusetzen. Mit seinen horizontalen Fensterbändern bildete das Columbushaus gleichsam einen Kontrapunkt zum platzbeherrschenden Warenhaus, was anhand der erhöhten Traufkante beider Gebäude deutlich wurde. Wie sehr ihre Dominanz die Platzanlage beherrscht hatte, wurde spätestens nach Abräumung der übrigen Bebauung 1954 offensichtlich. Bis zu seinem Abriss 1956 bildete die Ruine des Wertheimhauses den Eingang in die Leipziger Straße während das 1953 ausgebrannte und 1959 endgültig beseitigte Columbushaus den Übergang in die westliche Magistrale – die Potsdamer Straße – deren Ausgang markierte. Die bedeutendsten Bauten der Berliner Geschäftshausarchitektur lagen sich hier wie eine künstlerische Polarität gegenüber: Einerseits Messels vertikaler Pfeilerbau, andererseits Mendelsohn horizontal gegliedertes Büro- und Geschäftshaus. Beide Häuser wären für die nachfolgenden Generationen durchaus zu retten gewesen, wenn die Grenze zwischen Ost und West nicht gerade durch dieses Terrain verlaufen wäre.

Abstract

Berlin city architecture (1871–1933)

Berlin experienced an economic boom in the years after the establishment of the German Empire in 1871, but initially this had no major impact on the architecture of office buildings for commerce and trade. Blocks of rented apartments were still very much built in the style of the horizontally structured multi-storey buildings of previous periods. However, some ornamental elements were added to the facades and ground floors were opened up visually by using large shop windows. Popularly, these houses were dubbed “buildings on stilts” by Berliners. In 1893, Messel was the first architect in Germany to use the horizontal principle copied from French department stores when he built the *Wertheim-*

bau in Oranienstrasse. He then went on to build the second *Wertheimhaus* and from then on facades with pillars and large vertical rows of shop windows became the accepted model for German commercial and department store buildings. Despite the unanimous acclaim that Messel received from the media and the general public he changed tack when building the extensions that followed. He moved away from facades with pillars and glass. Contrary to everyone’s expectations the corner building on *Leipziger Platz*, built in 1904, became the *Cathedral of Trade*: It was a massive, dark and externally hostile construction with a gigantic mansard roof.

Bernhard Sehring chose a different route when he designed the *Tietzhaus*. He had adopted the curtain wall from America, but the full glass facade remained unique. In 1906, Emil Schaudt, when designing *Kaufhaus des Westens* (KaDeWe), again reverted to a sequence of horizontally layered storeys. Emphasizing the horizontal dimension was to become one of the leading motifs of metropolitan architecture of the nineteen twenties. While Erich Mendelsohn was able to put into practice his idea of alternating lines of windows and balustrades when he built *Mosse-Haus*, Mies van der Rohe’s fantasies of full glass facades remained largely fantasies when he built the high-rise building on *Friedrichstrasse*. But it was Messel’s *Wertheimbau* that most architects in the twenties modelled their office buildings and department stores on. Philipp Schaefer modified the vertical pillar front the American way in the *Karstadt* on *Hermannplatz* which was built in 1927. The extension of *Wertheimhaus* on *Leipziger Platz* in 1926, too, followed Messel’s precepts. The sheer number of office buildings and department stores built in Berlin in the late *Gründerzeit* is further evidence of their predominance: Before WWI there were some 16 department stores, 27 retail stores and 24 office buildings. After 1919 the number of new buildings of this type reached only 5, 7 and 11 respectively.

Literaturverzeichnis

- BERLIN UND SEINE BAUTEN, Teil IX Industriebauten Bürohäuser, Architekten und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hrsg.), Berlin – München – Düsseldorf 1971.
- BERLIN UND SEINE BAUTEN, Teil VIII Bauten für Handel in Gewerbe, Bd. A Handel, Architekten und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hrsg.), Berlin – München – Düsseldorf 1978.
- BERLINER ARCHITEKTURWELT 3, 1901, S. 364.
- DENKMALTOPOGRAPHIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, Denkmale in Berlin, Ortsteil Mitte, Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.), Petersberg 2003.
- HABEL, Robert, Alfred Messels Wertheimbauten in Berlin – Der Beginn der Modernen Architektur in Deutschland. Mit einem Verzeichnis von Messels Werken, in: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 32, Berlin 2009.
- HOFMANN, Albert, Berliner Neubauten, in: Deutsche Bauzeitung 32, 1898, S. 217–219, 229–232.
- KADEWE – Kaufhaus des Westens 1907–1932, Berlin 1932.

- Max LUDWIG, Dom und Wertheim, in: Die Welt am Montag vom 6. 3. 1905, Nr. 10.
- MENDELSON, Erich, Dynamik und Funktion, Realisierte Visionen eines kosmopolitischen Architekten, mit Beiträgen von Charlotte Benton, Ita Heinze-Greenberg, Kathleen James, Hans R. Morgenthaler und Regina Stephan, Ostfildern 2003.
- MESSEL, Alfred, Werke, Berlin 1912.
- MESSEL, Alfred 1853–1909 – Visionär der Großstadt (Ausstellungskatalog), Elke Blauert, Robert Habel und Hans-Dieter Nägelke in Zusammenarbeit mit Christiane Schmidt (Hrsg.), München 2009.
- MESSEL, Alfred, Ein Führer zu seinen Bauten, Artur Gärtner, Robert Habel und Hans-Dieter Nägelke (Hrsg.), Kiel 2010.
- MIES VAN DER ROHE, Ludwig, Die Berliner Jahre 1907–1938 (Ausstellungskatalog), Terence Riley und Barry Bergdoll (Hrsg.), München – Berlin – London – New York 2001.
- Berliner Spaziergänge, in: NATIONAL-ZEITUNG vom 5. 11. 1907, Nr. 520.
- NALBACH und NALBACH, Das Ullsteinhaus, Vom Druckhaus zum Modecenter, Helmut Engel (Hrsg.), Berlin 1998.
- POSENER, Julius, Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur, München 1978.
- RAPSILBER, Maximilian, Alfred Messel, Berlin 1905.
- SCHLIEPMANN, Hans, Geschäfts- und Warenhäuser, Berlin/Leipzig 1913.
- STAHL, Fritz, Alfred Messel, Berlin 1911.
- STRESEMANN, Gustav, Die Warenhäuser, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswirtschaft 56, 1900, S. 696–733.
- VAN DE VELDE, Henry, Die verstandesmäßigen und folgerechten Konstruktions-Prinzipien, in: Innendekoration 13, 1902, S. 101–109.
- WIENER, Alfred, Alfred: Das französische Warenhaus im Gegensatz zum deutschen, in: Berliner Architekturwelt 15, 1913, S. 431–437.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv.
- Abb. 2: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. LKB 3070/1962.
- Abb. 3: Fritz Stahl, Alfred Messel, 1911, S. XIV.
- Abb. 4: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. LKB 7192 D.
- Abb. 5: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. 01/3417 [Magistrat].
- Abb. 6: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv.
- Abb. 7: Maximilian Rapsilber, Alfred Messel, 1905, S. 78.
- Abb. 8: Alfred Messel, Werke, 1912, Tf. XIa.
- Abb. 9: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. II A 2227 [Magistrat].
- Abb. 10: Berliner Architekturwelt 10, 1908, S. 85.
- Abb. 11: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. 21343 R 02.
- Abb. 12: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. 1105586.
- Abb. 13: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. LKB 117244.
- Abb. 14: Landesdenkmalamt Berlin, Fotoarchiv, Neg. Nr. 1112 B.

* Die Abbildungsrechte sind vom Autor geklärt worden und liegen in dessen Verantwortung

- ¹ MESSEL, Ein Führer zu seinen Bauten, 2010, S. 58–61.
- ² BERLIN UND SEINE BAUTEN, 1971, S. 132–133.
- ³ siehe dazu: BERLIN UND SEINE BAUTEN, 1978, S. 71–82, 129–139.
- ⁴ Für die Bereitstellung der überwiegenden Zahl der Abbildungen sei an dieser Stelle Frau Britta Kaden-Pohl und Herrn Wolfgang Bittner vom Fotoarchiv des Landesdenkmalamts Berlin herzlich gedankt.
- ⁵ SCHLIEPMANN, 1913, S. 32.
- ⁶ MESSEL 1854–1909 – Visionär der Großstadt, 2009
- ⁷ Zu erwähnen wären hier besonders die sog. Werderhäuser. Siehe: HABEL, 2009, S. 43–47.
- ⁸ HABEL, 2009, S. 101.
- ⁹ WIENER, 1913, S. 431.
- ¹⁰ VAN DE VELDE, 1902, S. 102–104.
- ¹¹ STRESEMANN, 1900, S. 714.
- ¹² HOFMANN, 1898, S. 231.
- ¹³ VAN DE VELDE, 1902, S. 103–104.
- ¹⁴ BERLIN UND SEINE BAUTEN, 1978, darin Peter Stürzebecher: Warenhäuser S. 16, sowie Klaus Konrad Weber und Peter Güttler: Die Architektur der Warenhäuser, S. 39.
- ¹⁵ VAN DE VELDE, 1902, S. 104.
- ¹⁶ BERLINER ARCHITEKTURWELT, 1901, S. 364.
- ¹⁷ LUDWIG, 1905, o. S.
- ¹⁸ POSENER, 1979, S. 477.
- ¹⁹ KADEWE, 1932, S. 19.
- ²⁰ MIES VAN DER ROHE, 2001, darin Vittorio Magnago Lampugnani: Die Moderne und die Großstadt, S. 42–43, sowie Dietrich Neumann: Hochhaus an der Friedrichstraße, Wabe, Projekt, Berlin-Mitte, 1921, S. 180.
- ²¹ MENDELSON, 2003, darin Regina Stephan: „Denken an den Tag, wo Geschichte große Kurven schlägt und Hunderttausende unbefriedigt läßt“ Frühe expressionistische Bauten in Luckenwalde, Berlin und Gleiwitz, S. 55–60.
- ²² NALBACH UND NALBACH, 1998, darin Helmut Engel: Der Architekt des Ullsteinhauses, Eugen Schmohl, S. 13–27.
- ²³ BERLIN UND SEINE BAUTEN, 1978, darin Klaus Konrad Weber und Peter Güttler: Die Architektur der Warenhäuser, S. 60.
- ²⁴ NATIONAL-ZEITUNG, 1907.
- ²⁵ MENDELSON, 2003, darin Regina Stephan: „Wir glauben an Berlin“ Das Metallarbeiterhaus, das Columbushaus und andere Geschäftshäuser in Berlin, S. 155–164.